These Girls

Juliane Streich (Hg.)

Ein Streifzug durch die feministische Musikgeschichte

Ventil

Juliane Streich (Hg.)

These Girls

Ein Streifzug durch die feministische Musikgeschichte

Mit Illustrationen von Judit Vetter

Der Text von Tine Plesch (S. 55) erschien ursprünglich am 4.10. 2000 anlässlich des 30. Todestages von Janis Joplin in der *Jungen Welt*.

Die Zitate im Eintrag zu Beth Ditto (S. 249) stammen aus einem Interview, das Hengameh Yaghoobifarah im August 2017 fürs *Missy Magazine* führte.

Franz Doblers Text zu Queen Esther Marrow (S. 62) erschien auch in *The Boy Named Sue. Aus den Memoiren eines zerstreuten Musikliebhabers* (Edition Tiamat 2013).

Die Zitate im Text zu den Shangri La's von Myriam Brüger (S. 37) stammen aus dem Stück »Diktatorengattinnen« (Volksbühne 2007) von René Pollesch.

Alle Zitate im Text zu Kleenex (S. 97) aus *Kleenex Liliput: das Tagebuch der Gitarristin Marlene Marder; Berichte aus dem Leben der ersten Zürcher Frauenband* (Nachbar der Welt Verlag 1986) von Marlene Marder.

Das »Outro« von Kertin Grether (S. 325) ist eine überarbeitete und ergänzte Fassung eines Textes, der zuerst unter der Überschrift »Der Stöhrfaktor« in der letzten Printausgabe der Zeitschrift *SPEX* (Dezember 2018) erschien.

© Ventil Verlag UG (haftungsbeschränkt)
& Co. KG, Mainz, 2019

Abdruck, auch in Auszügen, nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages.
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage Dezember 2019
ISBN 978-3-95575-118-0
eISBN 978-3-95575-606-2

Lektorat: Jonas Engelmann
Covergestaltung und Illustrationen: Judit Vetter
Innengestaltung und Satz: Oliver Schmitt
Druck und Bindung: CPI Books GmbH, Leck

Ventil Verlag, Boppstr. 25, 55118 Mainz
www.ventil-verlag.de

Inhalt

Vorwort
JULIANE STREICH

1940/50er

Édith Piaf
JENNIFER RESSEL

Hildegard Knef
JASPER NICOLAISEN

LaVern Baker
FRANZ DOBLER

Nina Simone
SVEN KABELITZ

1960er

Joan Baez
EILEEN REUKAUF

Aretha Franklin
KLAUS WALTER

Etta James
ANASTASIA HARTLEIB

Dusty Springfield
SVEN KABELITZ

Delia Derbyshire
HOLGER ADAM

Kathy Marshall und Chiyo Ishi
VERA KROPF

Shangri-Las

MYRIAM BRÜGER

Lesley Gore
JAN-NIKLAS JÄGER

Jackie Shane
HANNAH ZIPFEL

Marianne Faithful
ELKE WITTICH

Karen Carpenter
FRANK APUNKT SCHNEIDER

Nico
FRANÇOISE CACTUS

Laura Nyro
EBBA DURSTEWITZ

Pauline Oliveros
HANS PLESCH

Janis Joplin
TINE PLESCH

Joni Mitchell
HOLGER ADAM

Alice Coltrane
HOLGER ADAM

Queen Esther Marrow
FRANZ DOBLER

Karen Dalton
LUTZ VÖSSING

1970er

Linda Perhacs
JONAS ENGELMANN

Suzanne Ciani
SABRINA MARZELL

Yoko Ono
STEFAN GLANDER

Marianne Rosenberg

KUKU SCHRAPNELL

Limpe Fuchs
WIEBKE LOHFELD

Marcia Griffiths
VOLKER BARSCH

Patti Smith
SHANTALA HUMMLER

Flying Lesbians
LAURA SCHWINGER

Debbie Harry
CHRISTINA MOHR

Poly Styrene
JANA SOTZKO

Tina Weymouth
LUISE VÖRKEL

Cosey Fanni Tutti
LAURA SCHWINGER

Lydia Lunch
ELKE WITTICH

Kleenex/LiLiPUT
LUISE VÖRKEL

Nina Hagen
ANNA SEIDEL

Siouxsie Sioux
FRANZISKA REIF

Wendy O. Williams
PHILIPP THEISOHN

Kate Bush
THOMAS SCHRÖDER

The Raincoats
VIOLA NORDSIECK

Mo-Dettes
KRISTOF MARIA KÜNSSLER-MCILWAIN

Hans-A-Plast
JAN DIESKE

The Roches
FRANK APUNKT SCHNEIDER

Eve Libertine
ANDRÉ KALNASSY

The Slits
KATHARINA GRABOWSKI

Annie Lennox
SVEN KABELITZ

1980er

The Go-Go's
CHRISTINA MOHR

Tamara Danz
FRANZISKA REIF

Annette Humpe
SANDRA UND KERSTIN GRETHER

Girlschool
JANA MARIE SAND

Rainy Day Women
KLAUS WALTER

Laurie Anderson
BRITTA TEKOTTE

Bangles
SIGRID FAHRER

Neneh Cherry
KERSTIN PETERMANN

ESG
KATHARINA GRABOWSKI

Vital Disorders
FRANK APUNKT SCHNEIDER

Björk
JASPER NICOLAISEN

Anne Dudley
MAURICE SUMMEN

Kim Gordon
JULIANE STREICH

Cyndi Lauper
SARAH HELD

Madonna
DIDI NEIDHART

Phranc
JONAS ENGELMANN

Françoise Cactus
ANNA SEIDEL

Cristina Martinez
JULIE MIESS

Kim Deal
LUISE VÖRKEL

Yeastie Girlz
LINUS VOLKMANN

Dorothy
KLAUS WALTER

Carla Bozulich
BENJAMIN MOLDENHAUER

1990er

PJ Harvey
SOPHIE RÜESCH

Hole
TOBIAS PRÜWER

Lassie Singers
CHRISTINA GEHRLEIN

Thee Headcoatees
JULIA LORENZ

Tori Amos
FRANZISKA REIF

Bikini Kill
SOPHIE NIKOLEIT

Christina Billotte
JULIAN WEBER

Red Aunts
TIJAN SILA

Nicolette
VINA YUN

Terre Thaemlitz
SARAH ULRICH

Lauryn Hill
ANASTASIA HARTLEIB

Marusha
ANDRÉ KALNASSY

Team Dresch
BENJAMIN MOLDENHAUER

Bernadette La Hengst
ATLANTA INA BEYER

Sleater-Kinney
CHRISTINA GEHRLEIN

Skunk Anansie
BIRTE FRITSCH

Portishead
JANA SOTZKO

Peaches
JULIANE STREICH

Róisín Murphy
TINA MANSKE

Tic Tac Toe
AIKO KEMPEN

Cat Power
CLAUDIA EUEN

Sia
JAN-NIKLAS JÄGER

Hanayo
MYRIAM BRÜGER

Brody Dalle

LEA MATICA

Kimya Dawson
SUSANN BRUECKNER

Spice Girls
JACINTA NANDI

Anne Rolfs
LUTZ VÖSSING

Beyoncé
LEA ESPINOZA GARRIDO

Missy Elliott
DIDI NEIDHART

Laura Jane Grace
LISA RÖLLE

Tegan and Sara
BETTINA WILPERT

Kittie
TOBIAS PRÜWER

Christina Aguilera
PAULA IRMSCHLER

Le Tigre
SOPHIE NIKOLEIT

Britta
ANDREAS SPECHTL

Kevin Blechdom
KATJA RÖCKEL

Beth Ditto
HENGAMEH YAGHOOBIFARAH

2000er

Karin Elisabeth Dreijer
SAFI

Anohni
STEFFEN GREINER

Gustav

FRÉDÉRIC VALIN

Ellen Allien
STEFFEN GREINER

Joanna Newsom
GIANNI DÜX

Janelle Monáe
YANNIK GÖLZ

M.I.A.
JEANNINE BAILLIEU

Amanda Palmer
CAROLINE KRAFT

Georgia Anne Muldrow
ANASTASIA HARTLEIB

Marisa Anderson
DIRK DULLMEIER

Rihanna
SEBASTIAN INGENHOFF

Lady Bitch Ray
SARAH ULRICH

Sookee
MARTHA RÖCKEL (15 JAHRE ALT)

Taylor Swift
CHARLOTTE THEILE

Ebony Bones
DIVIAM HOFFMANN

Nicki Minaj
NHI LE

Lady Gaga
DIDI NEIDART

2010er

Grimes
YANNIK GÖLZ

Austra

PATRYCJA MASŁOWSKA

Die Heiterkeit
JULIA LORENZ

FaulenzA
SANDRA GRETHER

Lana Del Rey
DU PHAM

SOPHIE
YANNICK GÖLZ

Doctorella
KERSTIN PETERMANN

Ebow
PABLO DOMINGUEZ

Half Girl
JULIANE STREICH

Princess Nokia
FELIX RIEDEL

Ashtar
PHILIPP THEISOHN

ShitKid
SABRINA MARZELL

Jamila Woods
DIVIAM HOFFMANN

Dream Wife
ANNA-LEENA LUTZ

Camp Cope
KRISTOF MARIA KÜNSSLER-MCILWAIN

Outro
KERSTIN GRETHER

Autor*innen

Bildnachweise

Intro

Letztens in der Kneipe. Wir trinken Bier, rauchen und reden darüber, was wir so machen. Ich erzähle von diesem Buch. Und direkt kommt die Frage: Ist Künstlerin X dabei? Nein. Und Künstlerin Y? Nein. Und Künstlerin Z? Nein. Der Freund zeigt sich enttäuscht. Janet Jackson, echt nicht?

Und ja, es ist offensichtlich. Dieses Buch ist unvollständig. Und das wäre es auch noch, wenn es doppelt oder dreimal so dick wäre. Denn – und das ist die gute Nachricht – es gab und gibt da draußen so viele tolle Musikerinnen, dass es einige Kneipenabende bräuchte, um sie alle aufzuzählen. Und mehrere Bücherregale voll. Doch sind *these girls*, die auf den folgenden Seiten auftauchen, ein Anfang. Ein Einblick in das, was alles möglich ist. Über hundert Lebensläufe (am Ende sind es fast 140 geworden), die von Selbstermächtigung erzählen, von einfach mal machen, von sich durchsetzen in von Männern dominierten Zirkeln, von Spaß, von Sex, von Rebellion oder auch von sich anpassen. Und natürlich vom Musikmachen.

Eins haben alle Künstlerinnen gemeinsam: Sie haben andere Menschen mit ihrer Musik bewegt, manche sogar so stark, dass diese anderen Menschen selbst anfingen, Musik zu machen. Das ist eine der vielen Motivationen für dieses Buch: Role Models vorstellen. Denn wie wichtig weibliche Vorbilder für ihr eigenes Schaffen waren, erzählt fast jede Musikerin.

Und da dieses Buch voll von großen und kleinen Erfolgen toller Musikerinnen ist, sei hier auch stellvertretend für alle Gescheiterten von einer Band erzählt, die es nie

geschafft hat. Von meiner Band, die ich mit etwa 12 Jahren gründete. Sie hieß toff, benannt nach meinem damaligen Lieblingsbuch *Die Outsider*, in dem was auch immer mit *toff* übersetzt wurde (höchstwahrscheinlich *tough*). Es gab in dem Roman auf jeden Fall ziemlich viel toffe Jugendliche. Und da dieses Wort sonst niemals jemand benutzte, war es wie gemacht für einen coolen Bandnamen. Drei Freundinnen aus meiner Klasse hatten auch Bock auf Band, wir trafen uns in meinem Kinderzimmer. Unsere Bandausstattung: Instrumente, die meine Mama bei Kindergeburtstagen gerne mal rausholte, also Triangel, Klanghölzer, kleine Trommeln, und als Leadinstrument das Keyboard, das meine Eltern als Werbegeschenk zu einem Zeitungsabo dazubekommen hatten. Unser erstes Lied handelte vom Kacken und der von mir geschriebene Refrain ging so: »Hey, ich sitz hier auf dem Klo und ich bin hier wirklich froh. Denn ich drücke, drücke, drücke, und heraus kommen braune Stücke«. Die fröhliche Melodie dazu lieferte die Demo-Taste des Keyboards. Eine Freundin, die Klavierunterricht nahm, spielte zwischen der Demotasten-Melodie noch selbst ein paar Töne ein. Wir anderen, die wir keine musikalische Ausbildung genossen bzw. den Blockflötenunterricht längst abgebrochen hatten, trommelten und klimperten mit Klanghölzern, Triangel oder Schellenkranz, ich textete drei weitere Strophen, die den Vorgang des Stuhlgangs und die dabei empfundene Erleichterung noch etwas ausführlicher beschrieben, und wir sangen alle zusammen im Chor, weil sich keiner alleine traute. Wir waren uns sicher, hier einen absoluten Clou zu landen, nahmen das Ganze mit einem simplen Kassettenrekorder auf und schickten die Kassette an *Radio Fritz*. Die meldeten sich Monate später, dass sie dafür leider keine Verwendung hatten, uns aber viel Erfolg für die Zukunft wünschten.

Ich möchte nun im Nachhinein auf keinen Fall das patriarchale Musikbusiness für den ausbleibenden Erfolg des »Klo-Lieds« von toff verantwortlich machen. Doch weiß ich von jungen Mädchen, die tatsächlich was drauf hatten, aber nie in einen Proberaum mitgenommen wurden, weil die Boys nur die Boys fragten. Oder von jungen Mädchen, die ein Instrument lernten, aber nie auf einer Bühne landeten, weil ihnen keiner sagte, wie gut sie waren. Oder von jungen Mädchen, die sich einfach nicht trauten. »Ich hätte früher gern gewusst, dass es nicht daran lag, dass ich schüchtern war, sondern an strukturellen Problemen«, sagt Sängerin, Keyboarderin und Bassistin Julie Miess (Half Girl, Britta, Mutter) in einem Interview für dieses Buch über frühere Zweifel.

Auch ich kann im Rückblick durchaus Strukturen erkennen, die mir als Teenagerin nicht bewusst waren. Da meine Karriere als Musikerin nicht erfolgversprechend schien – ein anderes Anzeichen dafür war, dass mein Chorleiter mich vor Auftritten bat, etwas leiser zu singen, später dann sogar, einfach nur so zu tun, als würde ich mitsingen –, begann ich mir Coolness durch Musikhören und Musikwissen zuzulegen. Ich hörte abends immer die Musikspezialsendungen im Radio, nahm alle Musikzeitschriften, die es umsonst gab, mit (vom *Wom*-Heft bis zur *Intro*), kaufte mir dazu regelmäßig den *Musikexpress* und später schummelten wir uns nicht volljährig regelmäßig in den Dolmen Club zur Indieparty. Doch, und das fiel mir damals überhaupt nicht auf, hörte ich kaum Musik von Frauen. Ich hörte alle coolen Britpopbands, ich hörte Punk, Indierock, ein bisschen HipHop. Ich wusste nichts von Riot Grrrls, ich kannte Tocotronic, Die Sterne, Tomte, aber nicht die Lassie Singers, Die Braut Haut ins Auge oder Parole Trixie. Gute Musik machten in meiner Welt die Jungs. Die

Musikerinnen, die ich kannte, waren Nena, Tic Tac Toe und die Spice Girls – laut den Musikzeitschriften alle eher uncool. Bis ich *Bandits* sah und von einer Knastband-Karriere träumte (die glücklicherweise auch nie in Erfüllung ging) und bis dann endlich doch in irgendeiner Radiosendung mal Hole lief, ich mir *Celebrity Skin* kaufte und sofort liebte.

So langsam öffnete sich also eine Welt, in der auch Frauen Musik machten. Le Tigre, Peaches, Chicks On Speed gingen nicht mehr an mir vorbei, dank ihnen hörte ich auch endlich von Riot Grrrl und holte sehr viel nach an Wissen über Musik. Bis heute. Selbst in diesem Buch tauchen Musikerinnen auf, die ich bislang nicht kannte oder von deren großen Werken ich noch nie etwas gehört habe. Dabei sind Information heute um einiges einfacher zu bekommen als damals. Wenn ich Hole bei Spotify eingebe, liefert mir der Streamingdienst gleich eine ganze Playlist voller Riot Grrrls mit. Das Internet ist voller Insider-Wissen, es liefert zu jeder coolen Band noch fünf andere und dazu die feministische Theorie, die dahinter steht. (Die Schattenseiten des Netzes – der ganze Hass, der Tod des Prints, die Selbstausbeutung – muss an anderer Stelle besprochen werden.) Auch in Gesellschaft und Kultur ist viel passiert, seitdem die Bandits 1997 auf großer Leinwand aus dem Knast ausbrachen. Frauen spielen auch in Blockbustern die Hauptrolle, die großen Popstars der letzten Jahre sind weiblich, Feminismus ist cool bei jungen Mädchen und viele Menschen wurden durch die mediale Aufmerksamkeit von MeToo tatsächlich sensibilisiert.

Eine hoch erfreuliche Entwicklung, doch findet gleichzeitig ein Backlash statt, der sich in konservativen Leitartikeln zeigt oder in lauthals geäußerten Vergewaltigungsfantasien gegenüber fast jeder öffentlichen Frau im Internet und der bis zum US-Präsidenten, dem

mächtigsten Mensch der Welt also, reicht. Wir müssen uns aber gar nicht in die Abgründe vulgärer rechter Politiker oder gestörter Hetzer begeben, sondern können den Blick auch in der liberalen Musikszene schweifen lassen. Auf vielen großen Festivalbühnen sind trotz jahrelanger Diskussionen um eine Frauenquote weibliche Acts so selten vertreten, dass sie fast übersehen werden. Musikerinnen, die auf Tour sind, haben immer noch mit alltäglicher Diskriminierung zu tun, oft wird ihnen nicht zugetraut, ihre Songs selber zu schreiben, sich mit Technik auszukennen oder den Laden vollzukriegen. Auch der Musikjournalismus, in dem mir schon vor 20 Jahren fast nur Männer fast nur Männer vorstellten, ist weiterhin männlich geprägt, wenn nicht wie zum Beispiel beim hervorragenden *Missy Magazine* explizit eine feministische Haltung als Alleinstellungsmerkmal dient.

Nun kann man darüber streiten, wie sinnvoll es ist, den Fokus auf Frauen zu legen, als wäre »Frauenmusik« ein eigenes Genre, und ob es nicht viel besser wäre, in Zeitschriften, Büchern und anderen Publikationen weibliche Künstlerinnen ganz selbstverständlich mitzubehandeln. Klar! Sowieso immer! Hier geht’s aber nun um Einträge in die feministische Geschichte, und die erzählen wir mit Beispielen von Frauen.

Journalistinnen und Journalisten, Musikerinnen und Musiker, Fans und Freunde schreiben über Bands, die sie prägten, über Künstlerinnen, die den Feminismus eine neue Facette gaben, über Lieblingsplatten, Lebenswerke und Lieder, die sie mitgrölen – vom Klassiker bis zum Außenseitertipp. Manche schreiben über ihre persönliche Liebe zur Band, andere über die weltweite Wirkung der Künstlerinnen. Manche Texte sind amüsant, andere lehrreich, viele beides. Manche Autor*innen schreiben mit Gender-Sternchen, andere mit Unterstrich, wieder andere

mit Binnen-I. Die einen verstehen Feminismus als private Selbstermächtigung, die anderen als politische Bewegung, die dritten als Support für LQBTs. Und alles ist richtig. Denn die Frau in der Musik, sie ist so vielfältig wie die Musik an sich.

Übrigens: Unter »these girls. der soundtrack zum buch« gibts auf Spotify die Playlist zu den folgenden Seiten.

Juliane Streich

1940/50er

JENNIFER RESSEL

Édith Piaf

• ERSTE LP 1949

Édith Piaf, 1962

Es ist wohl nicht übertrieben zu behaupten, dass Édith Piafs Textzeilen und Refrains, etwa von »Non, je ne regrette rien« oder »La vie en rose«, den Passiv-Wortschatz

vieler Nicht-Franzosen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus bestimmt haben. Der »Spatz von Paris« gehört längst zum kulturellen Erbe Frankreichs; Édith Piafs Lebensgeschichte ist mit ihren Werken zum Mythos verschmolzen, mit Klischees beladen ist dieses prototypische Bild des Mädchens aus der Gosse, das zur berühmten Sängerin wird, wir sehnen uns nach diesen schmutzigen Pariser Straßen aus ihren Liedern, in denen man sich so schmerzhaft-schön verlieben und wieder trennen kann.

Paris war in der Literatur und Kunst schon lange vor der Piaf ein Mythos, Walter Benjamins Hauptstadt des 19. Jahrhunderts ein untergehender Stern, als Édith Giovanna Gassion anfing in ihren Straßen zu singen und dem Mythos von Paris ein neues Thema gab – und eine Stimme. Viele ihrer Lieder sind nah an ihr dran, aber rein autobiografisch ist natürlich keines. Glaubwürdigkeit konnte sie vor allem dadurch vermitteln, dass sie von Protagonisten ihres Milieus sang, Schicksalsgefährten, deren innerliche Zerrissenheit sie in ihren Auftritten mit kongenialer Gestik zum Leben erweckte. »Ein ganzes Volk, das von der Straße nämlich, erkannte sich in ihr wieder«, schrieb *Paris-Match*. »Sie gehörte genauso zu den Pflastersteinen von Paris wie das Ruckedigu der Tauben, der Heidenlärm der Müllmänner, die Schritte der Arbeiter bei Tagesanbruch und die unentschiedene Gehweise eines Passanten, der erst um zwei Uhr in der Frühe nach Hause geht.«

Unsterblich machte sie sich – auf der Grundlage ihrer unverwechselbaren Stimme und Performance – aber vor allem durch Legendenbildung, die erfolgreiche Verschmelzung von Person und Persona: Ihre Lebensgeschichte mag zweifelsohne eine Erzählung wert sein, aber die Boulevardpresse, Bewunderer, Neider und Édith Piaf selbst haben wohl zu ähnlichen Teilen dazu

beigetragen, dass im Nachhinein niemand mehr Dichtung von Wahrheit zu unterscheiden vermag. Biograf Jens Rosteck nennt gleich vier bekannte Erzählvarianten von Éditha Geburt: Sie selbst erzählte nämlich mit Vorliebe davon, wie ihre Mutter mit ihr auf den Straßen von Paris niederkam, obwohl das Geburtsregister eine normale Krankenhausgeburt dokumentiert. Der Rest ist eine Mischung aus Sozialromantik, Künstlerroman und Film noir: Édith kommt 1915, im zweiten Jahr des Großen Krieges, zur Welt. Die Eltern stammen beide aus nomadisch lebenden Zirkusfamilien. Der Vater tritt als Schlangenmensch auf. Die Mutter verkauft Nougatriegel auf Jahrmärkten und versucht sich als Gelegenheitssängerin. Für ein Engagement in Konstantinopel verlässt sie Édith früh, überlässt sie der Großmutter und den Bruder, noch ein Säugling, der Fürsorge. Die Oma mütterlicherseits hat einen Flohzirkus, die Oma väterlicherseits ein Bordell. Als Édith etwa drei Jahre alt ist, nehmen sich »Maman Tine« und ihre »Mädchen« dem stark verwahrlosten Kind an. Wegen einer Augenentzündung droht sie zu erblinden. Dem Mythos zufolge bringt erst eine Pilgerfahrt zur heiligen Thérèse von Lisieux die Heilung. Noch in späteren Jahren wird Édith tiefgläubig bleiben und regelmäßig Kerzen zu Ehren ihrer Schutzheiligen entzünden. Als Siebenjährige geht sie mit ihrem Vater auf Wanderschaft. Irgendwann ist der Vater zu alt für seine artistischen Nummern und Édith singt auf der Straße. Nach Jahren unter Kleinganoven, Zuhältern und Dirnen ist die kleine zierliche Zwanzigjährige längst keine Unschuldige mehr, als der Nachtclubbesitzer Louis Leplée sie schließlich entdeckt. Wegen ihrer Körpergröße von kaum 1,47 Metern gibt Leplée ihr den Namen »La Môme« – die Göre/ der Fratz und »Piaf« – Pariser Slang für Spatz: Als La Môme Piaf feiert sie erste Erfolge vor einem

echten Konzertpublikum. Ein kalkulierter Skandal-Erfolg: Das Stimmwunder von der Straße verleiht den ausgewählten Balladen die nötige Prise Sozialrealismus.

Aus der Retrospektive scheint ihr Ruhm ab einem gewissen Punkt nicht mehr aufzuhalten, gleichzeitig fasziniert ihre Ausdauer und enorme Widerstandskraft: Ein Mordverdacht, unglückliche Männergeschichten, Todesfälle, Morphium- und Alkoholsucht, Entziehungskuren, körperlicher Verfall – immer wieder öffnet sich der Vorhang für Édith.

Keine vierzig Liedtexte ihres umfangreichen Repertoires hat Édith Piaf selbst verfasst.

»Ich wälzte mich in meiner Dummheit wie ein kleines schmutziges Tier im Schlamm, und ebenso gefiel ich mir in der Hässlichkeit«, schreibt sie in ihrer Autobiografie. »Je blöder die Chansons waren, desto hässlicher kam ich mir vor und desto zufriedener war ich. Ich empfand eine Art übler Freude am Zerstören, am Zerstören meiner selbst und am Besudeln alles Schönen.«

Darunter ist nur eins, das einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat: »La vie en rose« (1946) entwarf sie angeblich auf einem Tischtuch, um eine befreundete Sängerin aufzuheitern. Marianne Michel aber floppte mit einer ersten Version des Titels. Auch benötigte Édith einen Paten für die Musik, jemanden, der sich als Komponist ausgab, da sie bei der französischen Verwertungsgesellschaft Sacem nicht als Tonsetzerin angemeldet war (und auch nie Noten lesen konnte). Aber viele Musiker wollten mit dem banalen Liedchen nichts zu tun haben – erst im Nachhinein sollte eine ganze Reihe Männer einen Teil der Urheberschaft für sich beanspruchen. Multiple Autorenschaft oder nicht, der Titel wurde zu ihrem ersten Welthit und ist bis heute auch in unzähligen Interpretationen bekannt.

Bemerkenswert ist auch die fast dreißigjährige Zusammenarbeit mit der Komponistin Marguerite Monnot, von der die Melodien etwa zu »Mon légionnaire« (1937), »Hymne à l’amour« (1950) oder »Milord« (1959) stammen. »Ein derartiges weibliches Künstlergespann ist damals selten«, schreibt Charles Dumont. Schließlich: »Non, je ne regrette rien« (1960) – die Entstehungsgeschichte kann man in Rostecks Biografie nachlesen. Édith Piaf rettet mit dem Jahrhundertsong das Pariser Olympia-Theater vor der Schließung und brennt sich als die Unzerstörbare in das kollektive Gedächtnis ein.

Als Édith Piaf im Oktober 1963 im südfranzösischen Placassier stirbt, schmuggeln ihre Gefährten den Leichnam in einem Krankenwagen nach Paris. Es war Éditha Wunsch, in Paris zu sterben. Ein Arzt fälscht den Totenschein. Ein letztes Mal mussten andere für sie flunkern, damit die Geschichte ein rundes Ende hat.

Jasper Nicolaisen

Hildegard Knef

• ERSTE SHELLAC 1952

Hildgard Knef, puh, nee. Weiß ich wenig drüber. War das nicht, war die. Hieß sie nicht eigentlich Hildegarde Neff? Oder Neft? War sie nicht nackt in einem Film nach dem Krieg? Sang sie nicht für Nazis, gegen Nazis, war sie nicht blond und blauäugig, wollte sie nicht keinen Fuß mehr auf deutschen Boden setzen, war dies nicht Marlene Dietrich? Sang sie nicht Schlager? Sprach sie nicht überwiegend Französisch oder Schwedisch, fuhr sie nicht mit Autos durch Italien? Heiratete sie nicht einen Filmmogul, der sie in Amerika groß herausbrachte, eroberte sie nicht Hollywood? War sie nicht Zeitgenossin Rainer Werner Fassbinders, saß sie nicht auf Gottschalks Sofa, gehörte sie nicht zum »Inventar der alten Bundesrepublik«? Wollten wir nicht nichts mit ihr zu tun haben? Vermengte sie nicht Jazz und Pop und Radioswing mit deutschen Texten, war sie nicht eine weibliche Harald Juhnke? Sollte es nicht für sie rote Rosen, sollte es nicht Acid regnen für sie? Trat sie nicht in Form einer Punkband in einem Film über die erste schwule Liebe auf, sagte sie nicht mit siebzehn still ich will nie lügen, betrügen? War sie nicht überhaupt selber schwul? Schrieb sie nicht eine Autobiografie mit dem Titel der geschenkte Gaul? Sollten wir ihr nicht nicht ins Maul schauen? Haben wir dies nicht auch nicht getan? Kannten wir sie überhaupt? Kennen wir sie überhaupt? Sagte nicht Karl Lagerfeld über sie, die war nie in Paris, die kennen wir hier nicht? War sie nicht nach heutigen Maßstäben zu dick, war sie nicht eine Ikone der Schönheit? Kam sie nicht im tiefsten Winter zur Welt, hat dreimal geniest, sich müde

gestellt, war der Vater nicht wütend, er wollte einen Sohn, sie sah sich so um und wusste auch schon: von nun an geht’s bergab? Haute nicht nichts sie um, aber wir? War sie nicht bekannter als Rammstein, bevor Rammstein kam? Hatte sie nicht Heimweh nach dem Kurfürstendamm? Verebbte nicht ihre Kraft, umflutete sie nicht Angst? Erstickte sie nicht die Nacht, erschreckte sie nicht der Tag? Schoss er ihr nicht einen Ring aus Aluminium und eine Rose aus Papier? Glaubte sie nicht, nie eine Dame werden zu können? Wurde sie nicht von Heike Makatsch verkörpert?

Hildegard Knef, 1969

Sie möchte noch ein wenig reden. Wir müssen nur zuhören und auch nichts verstehen.

Wer Pop liebt, wer vielleicht sogar vom Punk kommt, der hat für Hildegard Knef nichts übrig – es sei denn Extrabreit, mit denen Knef noch sang, gelten als Punk, oder man erkennt die Frittenbude-Anspielung weiter oben. Oder es ist mal wieder schwules Tanzcafé. Aber sonst? Sie

erscheint zu deutsch, zu bieder, zu vorgestrig, zu sehr beige-braunes Fernsehballett in West-Berlin. Ist sie nicht irgendwie die große Schwester von Reinhard Mey, hat sie nicht Heinz-Rudolf Kunze das Mikrofon gereicht? Ist sie nicht durch und durch öffentlich-rechtlich? Sie ist doch so furchtbar? Oder? Also, gar nicht mal so schlimm, nur nicht wert, dass man sich mit ihr befasst. Oder? Man hört ja auch nicht plötzlich … was weiß ich, wen man plötzlich nicht hört! Gut, man kennt auch ein paar Verschrobene, die begeistern sich für France Gall … Biermann soll ja, bevor er verrückt wurde, auch ganz gute Lieder … ja, jetzt sind wir schon nicht mehr bei Knef. War sie überhaupt eine anständige Feministin? Gut, die katholische Kirche hat *Die Sünderin* boykottiert. Gut, sie war ein Star in Hollywood. Aber reicht uns das schon? Gut, sie klang wie viele Packungen Zigaretten und nicht wie ein süßes Mädchen. Gut, Ella Fitzgerald sagte über sie, sie sei die beste Sängerin, die nicht singen kann, und das klingt ja schon ein bisschen cool, ein bisschen nach Punk. Aber hat nicht auch Heino mit Mick Jagger und der Typ von den Scorpions mit, ach, werden die nicht alle in Amiland abgekultet, diese schrecklichen Schlagerfuzzis und Schwanzrocker aus diesem Scheißdeutschland?

Boah, Mensch. Hildegard Knef.

Leg doch mal so eine Platte auf. Spinnst du, ich hab doch keine Platte von Hildegard Knef. Dann eben YouTube. Mach doch mal.

Es knistert so. So vinylig. Streicher, ja. Bisschen Blech. Jazzbass, ne. So Besenschlagzeug. Fernsehballett, sag ich ja. Oh, die Stimme. Hart, metallisch. Und Rauch und Regen. Das Knistern, das ist doch Regen. Wo singt die her, was ist das. Faltig. Eine faltige Stimme. Sehnsucht von tief unten. Abgeklärt auch. Unsentimental. Und doch gefühlvoll. Siehst du, sofort will man reden wie so eine

Plattenrezension. Ich sag mal, der Mythos und die Verklärung, das Abgeschmackte und das Aberanzte, das liegt hier alles echt sehr nahe beieinander.

Mögen wir das? Finden wir das gut? Wie alt bist du eigentlich? Findest du auch schon Grönemeyer eigentlich gar nicht mehr so schlimm? Ey, ich hau dir gleich ’n paar.

Hildegard Knef, Mensch. Ist die schon reif für eine Entdeckung oder Wiederentdeckung? Keine Ahnung. Aber dass wir überhaupt schon so lange über sie reden, das heißt doch wohl, dass irgendwas dran ist an ihr, irgendwas, was mehr ist als Heino, Scorpions oder Harald Juhnke.

Aber was? Was ist es?

Brillen.

Brillen?

Ja, Brillen. Trug sie nicht große, ja übergroße Brillen?

Können wir uns wirklich darauf einigen? Dass an ihr mehr Brillen dran sein sollen als an Heino, dem Sonnenbrillenmann?

Sie bleibt vielleicht einfach rätselhaft.

Und Rätselhaftes mögen wir am liebsten!